

Wilfried Datler

**Nachdenken über das Erleben
im Hier und Jetzt – die klassische
individualpsychologische Bezugnahme
auf Minderwertigkeitsgefühle und darüber hinaus**

**Reflections upon experience in the here and now. The classic individual-
psychological reference to feelings of inferiority and more**

The article first of all makes clear, using one of Adler's cases as an example, that for a long time Adler avoided asking about the significance of the specific and multi-layered experience of children, young people and adults in the here and now of the counselling or therapy situation. This allowed him to recognise familiar basic patterns and basic figures of his thought in all his new «case material» and at the same time protected him from having to continually develop or strive for newer concepts which would have allowed him to grasp more complex or more specific dimensions of human thinking, experience or behaviour. This Adlerian tendency is confronted with the struggle of younger individual psychologists for "understanding of the here and now", which is accompanied by the inclination to free oneself from an overly narrow concentration on the primary reflection upon feelings of inferiority. This is illustrated by means of an example which comes from an infant observation protocol (the observation of an 18-month-old child). The article ends with a plea for the increased integration of the composing and analysing of observation and practice protocols into training and further training, in order to train depth-psychological skills of understanding which meet contemporary demands.

Zusammenfassung

In dem Beitrag wird zunächst an einem Fallbeispiel Adlers verdeutlicht, dass es Adler über weite Strecken vermied, nach der Bedeutung des ebenso spezifischen wie vielschichtigen Erlebens von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen im Hier und Jetzt der Beratungs- oder Therapiesituation zu fragen. Dies erlaubte ihm, in jedem neuen »Fallmaterial« altbekannte Grundmuster und Grundfiguren seines Denkens wiederzufinden; und zugleich schützte es ihn davor, kontinuierlich neuere Konzepte entwickeln oder bemühen zu müssen, die es ihm erlaubt hätten, komplexere oder spezifischere Dimensionen des menschlichen Denkens, Erlebens oder Verhaltens verstehend zu erfassen. Die-

ser Adler'schen Tendenz wird das Ringen jüngerer Individualpsychologen um das »Verstehen des Hier und Jetzt« gegenübergestellt, das begleitet ist von der Neigung, sich von einer allzu engen Konzentration auf das primäre Nachdenken über Minderwertigkeitsgefühle zu lösen. An einem Beispiel, das einem Infant-Observation-Protokoll (der Beobachtung eines 18 Monate alten Kindes) entstammt, wird dies verdeutlicht. Der Beitrag endet mit einem Plädoyer dafür, in Aus- und Weiterbildungen verstärkt das Verfassen und Analysieren von Beobachtungs- und Praxisprotokollen mit einzubeziehen, um auf diese Weise Kompetenzen des tiefenpsychologischen Verstehens zu schulen, das zeitgenössischen Ansprüchen genügt.

Die Frage nach der Art des zeitgenössischen Ringens um Verstehen

Die Leitfrage dieses Bandes lautet: »Wie arbeiten Individualpsychologen heute?« Dass die Formulierung dieser Leitfrage mit dem Wort »heute« endet, legt die Vorstellung nahe, dass sich die zeitgenössische Arbeitsweise von Individualpsychologinnen und Individualpsychologen in markanter Weise von individualpsychologischen Praxisformen unterscheidet, die vor wenigen oder auch mehreren Jahrzehnten gang und gäbe waren.

Tatsächlich deutet vieles in diese Richtung – man denke nur an jene Veröffentlichungen der Achtziger- und Neunzigerjahre, in denen der aktiv-steuernde und suggestiv-belehrende Stil der frühen Individualpsychologen kritisiert wurde (Heisterkamp 1983; Titze 1989; Bruder-Bezzel 1995; Datler 1992a). Diesen Veröffentlichungen zufolge arbeiten Individualpsychologen heute oft zurückhaltender, um auf diese Weise das Erleben und damit auch die lebensstiltypischen Apperzeptionstendenzen von Patientinnen und Patienten differenzierter verstehen und analysieren zu können.

In enger Anknüpfung daran geht es auch im Folgenden um eine Gegenüberstellung zwischen einigen charakteristischen Aspekten der Arbeitsweise Adlers und einem Verständnis von Individualpsychologie, das ich mit vielen Kollegen und Kolleginnen teile, mit denen ich nicht zuletzt in Wien zusammenarbeite. Im Zentrum dieser Überlegungen wird das Bemühen um tiefenpsychologisches Verstehen stehen: Ich werde einige Hinweise darauf geben, wie sich die Art und Weise, in der sich Adler über einzelne Menschen Gedanken machte,

von jenem Ringen um Verstehen unterscheidet, das man heute verschiedenen Orts unter Individualpsychologen ausmachen kann.

Alfred Adlers Art, sich als Verstehender zu präsentieren

Der Beginn des Buchs über »Neurosen«
und ein Fallbeispiel

Adler eröffnet sein Buch, das in englischer Originalfassung unter dem Titel »Problems of Neuroses« erschienen war, mit allgemein gehaltenen Ausführungen zur Theorie der Neurose. Er streicht zunächst heraus, dass aus individualpsychologischer Sicht »der bestimmende Faktor« eines jeden neurotischen Geschehens im Streben nach einem Gefühl der Überlegenheit zu suchen sei. Dieses Streben nach einem Gefühl der Überlegenheit gründe seinerseits aber in »aktuellen Gefühlen der Minderwertigkeit« – was »durch die Arbeit der Individualpsychologen in überreichem Maße bewiesen« worden sei (Adler 1929c, S. 21).

Aufgabe der Therapie sei es demnach, die »wirklichen Gründe der Minderwertigkeitsgefühle« zu erkennen, »die der Patient in unterschiedlichem Maße und je auf eine Art und Weise vor sich verbirgt«: Weil Patienten diese Minderwertigkeitsgefühle »als Zeichen von Schwäche und als etwas Schimpfliches« ansehen, neigen sie dazu, diese Minderwertigkeitsgefühle auch vor sich selbst zu verbergen, ein Bemühen, das »so stark sein kann, daß der betreffende Mensch seine Minderwertigkeit als solche gar nicht mehr erkennt, sondern sich nur noch mit den Folgen des Gefühls und all den objektiven Einzelheiten beschäftigt, die ihm dabei behilflich sind, das Gefühl im Verborgenen zu halten« (Adler 1929c, S. 21).

Nach dieser Einführung hält Adler fest: »Diese allgemeinen Feststellungen treffen ziemlich genau auf den Fall eines siebzehnjährigen Jungen zu, der ... mir vorgestellt wurde, weil er unter Angst litt und äußerst wütend wurde, wenn er sich Schwierigkeiten gegenüber sah« (1929c, S. 22).

Adler führt weiter aus, dass der Jugendliche »Magenbeschwerden

und Durchfall [hatte], wenn er zum Bergsteigen ging, einem Sport, den er gelegentlich zusammen mit seinen Klassenkameraden ausübte«. Er legte eine zögernde Attitüde an den Tag, tat sich schwer, Entscheidungen zu treffen, wusste nicht, welche Berufslaufbahn er nach dem Schulabschluss einschlagen wollte, hatte keine Freunde und hatte Angst vor sexuellen Erfahrungen mit Mädchen.

Ohne näher anzugeben, wie Adler zu seinen weiterführenden Schlussfolgerungen kam, war für ihn klar: »Der Junge fürchtete sich vor jeder Entscheidung, da sein Minderwertigkeitsgefühl zu groß war, als daß er Vertrauen zu sich gehabt hätte.«

Diese Minderwertigkeitsgefühle, so hält Adler fest, waren dem Jungen aber nicht bewusst, da es diesem nicht möglich war, sich ihrer gewahr zu werden. Der Jugendliche hielt vielmehr daran fest, dass seine Schwierigkeiten teils angeboren und teils Folge von Masturbation und Pollution wären – was Adler veranlasste, zu folgendem Resümee zu kommen:

Indem der Jugendliche solche »Ursachen« für seine Lebensprobleme verantwortlich machte, »maskierte (er) sein Gefühl von Unzulänglichkeit« und vergewisserte sich, »etwas wert zu sein ... Um sich dem Bewußtsein seines Minderwertigkeitsgefühles zu entziehen, gab der Patient natürliche Widrigkeiten und Masturbation und vor allem vererbten Unzulänglichkeiten die Schuld für seine Schwäche« (Adler 1929c, S. 22 f.).

Adler als Verstehender

Hält man sich Adlers Ausführungen vor Augen und bedenkt man, dass die ausgewählte Textstelle durchaus charakteristisch ist für Adlers Art, Grundzüge seiner Theorie darzustellen und Kasuistisches zu kommentieren, so können in zugespitzter Form vier Punkte festgehalten werden:

(a) Adler tritt in seinen Publikationen als eine Person in Erscheinung, die vor dem Hintergrund ihrer Theorie schlichtweg zu wissen scheint, wie manifeste Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen zu verstehen sind: Schreibt er über einen Jugendlichen, über einen Erwachsenen oder über ein Kind, so schreibt er im Stil eines Tatsachen-

berichts darüber, worin die Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen eines bestimmten Menschen gründen und was diese Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen demnach bedeuten. Momente der Unsicherheit oder des fragenden Zweifels sind dabei kaum zu erkennen (Datler 1992a; Wengler 1994; 1995; Presslich-Titscher 2000, S. 126).

(b) In solchen Darstellungen zeigt sich Adler keineswegs als Suchender, der immer wieder an die Grenzen seiner Möglichkeiten gelangt, Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen von Menschen zu verstehen. Im Gegenteil – keine menschliche Äußerung oder Persönlichkeitsstruktur scheint für ihn ein kaum oder auch nur schwer lösbares Rätsel darzustellen, das Staunen oder gar Ratlosigkeit hervorruft. Selbst in jenen Texten, in denen er auf der Basis von Mitschriften wiedergibt, wie er Schritt für Schritt neue Informationen über ein ihm bislang unbekanntes Kind erhält, präsentiert er sich in der Gestalt eines sattelfesten Experten, der zügig zu seinen Einsichten und Ansichten gelangt, die es im schnell voranschreitenden Prozess des Verstehens kaum zu revidieren, sondern allenfalls zu vertiefen und zu ergänzen gilt (vgl. Adler 1930e; Gstach u. Datler 2001).

In diesem Punkt unterscheidet sich Adler in grundlegender Weise von Freud: Jüngeren Untersuchungen zufolge hat Freud zwar wiederholt Berichte und Gedanken über Patientinnen und Patienten an seine Theorien »angepasst«, um den Eindruck zu erwecken, dass sich (scheinbar) unvoreingenommen gesammeltes »Fallmaterial« mit den Inhalten seiner Theorien deckt und dass dieses Material Freuds Theorien somit stützt (Lehmkuhl u. Lehmkuhl 2000). Dessen ungeachtet hat sich Freud in nahezu all seinen Schriften auch als Forscher präsentiert, der immer wieder auf Phänomene des menschlichen Lebens und Erlebens stieß, die er in ihrer tiefenpsychologischen Bedeutung zunächst nicht erfassen konnte. Beginnend mit seinen Beiträgen in den »Studien über Hysterie« (Breuer u. Freud 1895) und seiner Befassung mit Träumen (Freud 1900a) hat Freud in zahlreichen Schriften demonstriert, wie mühsam es für ihn oft ist, zu einem zufriedenstellenden tiefenpsychologischen Verstehen zu gelangen, und wie häufig er sich in diesem Zusammenhang gezwungen sieht, althergebrachte Theorien angesichts der Besonderheit und Widerständigkeit des »Fallmaterials« zu verwerfen, zu modifizieren oder gar neu zu konzipieren. Dies verweist zugleich auf den nächsten Punkt:

(c) Obgleich Freuds Theorien zusehends komplexer wurden, ließ Freud kaum den Verdacht aufkommen, er würde seine Theorien als »abgeschlossen« oder »fertig« begreifen. Freud weckte in seinen Lesern immer wieder die Vorstellung, dass seine Beschäftigung mit komplexen Fallmaterialien kontinuierlich zu Theorieveränderungen führen würde, Veränderungen, die ihrerseits wieder neue Formen des Verstehens eröffnen.

Seit etwa 1912 hielt Adler hingegen in stärkerem Ausmaß an wenigen zentralen Grundannahmen fest; und wenn er den einen oder anderen Grundgedanken verwarf oder neu fasste (vgl. dazu etwa Ruedi 1987; Witte 1988; Seidenfuß 1995), so wies er darauf bestenfalls am Rande hin. Über weite Strecken sind es denn auch die Rede von der sozialen Bezogenheit des Menschen sowie vor allem die Frage nach dem Erleben von Minderwertigkeitsgefühlen und dem Bestreben, zumindest dem bewussten Erleben von Minderwertigkeitsgefühlen zu entkommen, die seine Falldarstellungen tragen und durchziehen.

Dass es sinnvoll ist, den damit verbundenen persönlichkeits-theoretischen Annahmen zu folgen, gilt für Adler – so ist der oben zitierten Textpassage zu entnehmen – als »in überreichem Maße bewiesen« (Adler 1929c, S. 21). Und dass Adler offensichtlich der Auffassung ist, dass mit dem Erfassen der je gegebenen Minderwertigkeitsgefühle und dem daraus resultierenden Überlegenheitsstreben geradezu *der* individualpsychologisch relevante Kern der je gegebenen Persönlichkeit erfasst ist, zeigt der Umstand, dass Adler in seinem Bemühen um ein angemessenes Verstehen des erwähnten Jugendlichen in keiner Weise den Eindruck vermittelt, er müsste noch weitere Aspekte in seine Überlegungen mit einbeziehen.

In Verbindung damit weckt Adler auch nicht die Erwartung, dass die um Verstehen bemühte Beschäftigung mit »Fallmaterialien« oder die unmittelbare Arbeit mit Menschen zu Einsichten führen könnten, die ein Überdenken seiner Konzentration auf »Minderwertigkeitsgefühle und deren Folgen« nötig machten. Denn Adler wählt von vornherein diese Fokussierung, wenn er sich mit menschlichem Erleben, Denken und Verhalten näher befasst. Seine Verstehensbemühungen zielen dann primär darauf ab, im jeweiligen »Einzelfall« die spezifische Ausformung von »Minderwertigkeitsgefühlen und deren Folgen« (wieder)zufinden. Und damit lässt Adler wenig Raum für un-

vorhergesehen Neues: Die Grundzüge seiner Theorie sind somit kaum in Gefahr, in erheblichem Ausmaß modifiziert zu werden, und stehen als solche auch gar nicht zur Debatte.

(d) Adler ist mit der Ausarbeitung der Grundzüge seiner Theorie ein genialer Entwurf gelungen, der neue Möglichkeiten des Verstehens von menschlichem Denken, Erleben und Verhalten eröffnete. Adlers Art, seine Theorie zu präsentieren, und seine Form des Arbeitens mit Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern zog aber auch eine Hemmung der systematischen Weiterentwicklung von individualpsychologischen Konzepten nach sich (Datler 1998, S. 137 f.):

Textpassagen wie die eingangs zitierten nährten die Illusion, dass nahezu jedes menschliche Denken, Erleben oder Verhalten in seiner Bedeutung zufrieden stellend verstanden werden kann, wenn nur die klassischen Konzepte der Individualpsychologie bemüht werden, besonders jenes Konzept, das von Minderwertigkeitsgefühlen und deren Folgen handelt. Diese Illusion wurde nicht zuletzt dadurch gestützt, dass es Adler über weite Strecken vermied, danach zu fragen, weshalb bestimmte Gefühle, Gedanken oder Verhaltensweisen in einer spezifischen Situation genau in dieser oder jener konkreten Gestalt aufkommen oder gezeigt werden. Dies erlaubte ihm, sich darauf zu konzentrieren, in jedem neuen »Fallmaterial« altbekannte Grundmuster und Grundfiguren seines Denkens wiederzufinden. Damit schützte er sich zugleich davor, neuere, darüber hinausgehende Konzepte entwickeln oder bemühen zu müssen, die es ihm erlaubt hätten, komplexere oder spezifischere Dimensionen des menschlichen Denkens, Erlebens oder Verhaltens verstehend zu erfassen, die nur bedingt als Ausdruck oder Folge von Minderwertigkeitsgefühlen und dem Streben begriffen werden können, sich vor dem bewussten Verspüren dieser Minderwertigkeitsgefühle zu sichern.

Gegenbewegungen: Das wachsende Interesse am »Hier und Jetzt«

In den letzten Jahrzehnten lösen sich Individualpsychologen in zunehmendem Ausmaß von dieser Adlerschen Konzentration auf das Konzept der Minderwertigkeitsgefühle und deren Folgen. Dies

scheint mehrere Gründe zu haben: In der Arbeit mit Patientinnen und Patienten, die an Borderline-Störungen oder psychotischen Symptombildungen leiden, sehen sich Individualpsychologen zusehends mit Phänomenen konfrontiert, die viele Individualpsychologen nur unter Bezugnahme auf jüngere objektbeziehungstheoretische Konzepte angemessen verstehen können (Presslich-Titscher 1994, 1997). Manche Individualpsychologen dürften in ihren Lehranalysen den Eindruck gewonnen haben, dass wesentliche Bereiche ihrer Persönlichkeit zu stark ausgespart bleiben, wenn der »klassischen« Thematisierung von Minderwertigkeitsgefühlen und deren Folgen ein allzu dominanter Stellenwert eingeräumt wird. Und wiederum andere Individualpsychologen scheinen zur Auffassung gelangt zu sein, dass es für das Nachdenken über die Entwicklung von psychischen Strukturen nötig ist, andere tiefenpsychologische Entwicklungstheorien mit einzubeziehen, die den Horizont der adlerschen Beschäftigung mit Minderwertigkeitsgefühlen und deren Folgen weit überschreiten (vgl. Spiel 1980; Lang 1994; Datler et al. 2002; Brunner 2003).

Getragen und begleitet waren diese Entwicklungsprozesse innerhalb der Individualpsychologie vom Wunsch, differenzierter und präziser zu verstehen,

- was in einer Person in einer bestimmten Situation latent vor sich gehen mag und
- welche innerpsychischen Prozesse dazu führen dürften, dass es zur Ausbildung jener Weisen des Denkens, Erlebens und Verhaltens kommt, die in einer spezifischen Situation in ihrer Komplexität und Besonderheit manifest werden.

In diesem Sinn konzentrieren sich Individualpsychologen heute verstärkt auf das Hier und Jetzt; das heißt: auf das Verstehen des diffizilen Zusammenhangs zwischen (a) dem aktuellen Beziehungsgeschehen, (b) dem *latenten* Wahrnehmen, Erleben und Denken der am Beziehungsgeschehen beteiligten Personen und (c) der Art, in der diese Personen dann in *manifest*er Weise wahrnehmen, erleben, denken und sich verhalten.

In mehreren individualpsychologischen Publikationen der letzten Jahre und Jahrzehnte kommt diese Konzentration auf das verstehende

Erfassen des Hier und Jetzt markant zum Ausdruck. Exemplarisch verweise ich hier:

- auf jene Arbeiten, in denen ein beziehungsanalytisches Verständnis von individualpsychologischer Psychotherapie herausgestrichen und betont wird, dass so manche unreflektierte Verwendung der Begriffe »Widerstand« und »Übertragung« im Dienst der Abwehr des Analytikers und somit im Dienst des Unterlaufens dieses beziehungsanalytischen Anspruchs stehen dürfte (Heisterkamp 1983; 1986),
- auf die weitverbreitete Akzeptanz der Idee, dass individualpsychologisch arbeitende Psychoanalytiker sich zurückhaltend verhalten mögen, damit die lebensstiltypischen Apperzeptionstendenzen von Analysanden innerhalb der Übertragungs-Gegenübertragungs-Beziehung möglichst präzise ausgemacht und »in vivo« analysiert werden können (Datler u. Reinelt 1989; Datler 1991, 1992a; Antoch 1994, S. 202 ff.; Schmidt 1991, S. 149),
- auf die Bedeutung, die in diesem Zusammenhang der Reflexion von Gegenübertragungsphänomenen für das Verstehen von professionell gestalteten Beziehungen in verschiedenen jüngeren individualpsychologischen Publikationen beigemessen wird (Presslich-Titscher 1994; Datler 1995, S. 189 ff.; 2000), oder
- auf den Umstand, dass in der Zeitschrift für Individualpsychologie in zunehmendem Ausmaß Artikel erscheinen, in denen psychotherapeutische Dialoge wiedergegeben und in Hinblick auf ein möglichst differenziertes Verstehen jenes Beziehungsgeschehens diskutiert werden, das in diesen Dialogen manifest geworden sein dürfte (Tenbrink 1994; Matschiner-Zollner et al. 1999; Presslich-Titscher 2000; Freilinger 2002).

Die Dokumentation und Analyse von Beziehungsprozessen und innerpsychischen Prozessen

Freilich bedarf die differenzierte Befassung mit dem Hier und Jetzt spezieller psychoanalytischer Kompetenzen. Um adäquate Kompetenzen des analytischen Verstehens kontinuierlich zu schulen, nehmen es Individualpsychologen in zunehmendem Ausmaß auf sich, Bezie-

hungsprozesse so präzise wie möglich zu dokumentieren, um auf diese Weise »Material« zu erhalten, das im Nachhinein mit anderen besprochen werden kann. Vor allem von Wiener Individualpsychologen weiß ich, dass sie entsprechende Anregungen, die der kleinianischen Tradition der Psychoanalyse entstammen, aufgreifen und in zunehmendem Ausmaß deskriptiv gehaltene Beobachtungsprotokolle, Stundenprotokolle oder Praxisberichte verfassen. Diese gehen sie dann mit Kollegen, Seminarleitern oder Supervisoren Passage für Passage durch, damit sie auf diesem Weg zu einem ebenso präziseren wie tieferen Verständnis der Prozesse gelangen, die in den Protokollen deskriptiv wiedergegeben wurden, und erhalten so die Möglichkeit, ihre Sensibilität für das Nachdenken über das Hier und Jetzt zu vertiefen.

Beschäftigen sich Individualpsychologen in diesem Sinn mit dem Hier und Jetzt, so fragen sie nach wie vor nach Minderwertigkeitsgefühlen und deren Bedeutung für das manifeste Denken, Erleben und Verhalten. Gerade in der Beschäftigung mit Protokollen und Berichten wird für sie allerdings in besonders markanter Weise deutlich, dass mit dem exklusiven Festhalten an althergebrachten individualpsychologischen Konzepten zu viele Fragen offen bleiben, wenn komplexe Beziehungsprozesse und innerpsychische Prozesse in den Blick gebracht sowie in ihrer Bedeutung und in ihrem Zustandekommen verstanden werden sollen. Dies bestärkt Individualpsychologen darin, andere psychoanalytische Konzepte in ihr Denken mit einzubeziehen oder solche Konzepte gar neu zu entwickeln.

Das folgende Beispiel entstammt einem Infant-Observation-Seminar, wie es seit langer Zeit auch am Alfred-Adler-Institut in Wien regelmäßig angeboten wird.

Das Konzept der Infant-Observation nach dem Tavistock-Konzept

Diese Infant-Observation-Seminare folgen einem Aus- und Weiterbildungskonzept, das von Esther Bick am Londoner Tavistock Center in der Absicht entwickelt wurde, professionell Tätigen differenzierte Zugänge zum Verstehen von frühen Beziehungs- und Entwicklungs-

prozessen zu eröffnen. Darstellungen wie jenen von Lazar (1991, 2000) oder Datler et al. (2002) ist zu entnehmen, dass an einem solchen Infant-Observation-Seminar im Regelfall vier bis fünf Personen teilnehmen, die sich einmal pro Woche mit einem Seminarleiter treffen, um ihre Beobachtungen zu besprechen. In etwas präziserer Form lässt sich die Arbeit im Seminar durch folgende vier Aspekte charakterisieren:

1. Jeder Seminarteilnehmer besucht zwei Jahre hindurch einmal pro Woche eine Familie mit einem Baby, um sich als lernender Beobachter eine Stunde lang auf das Baby und all die Situationen zu konzentrieren, in denen sich das Baby in seinem Alltag befindet. Seine primäre Aufgabe besteht darin, eine zurückhaltende Position einzunehmen, die es ihm erlaubt, durch Zusehen und Hinhören in sich aufzunehmen, was dem Baby zur Zeit der Beobachtung widerfährt und was es an Aktivität zeigt.

2. Im unmittelbaren Anschluss daran wird all das, woran sich der Beobachter erinnert, in deskriptiv-narrativer Weise niedergeschrieben.

3. Die so entstehenden »Beobachtungsprotokolle« werden anonymisiert und in die wöchentlich stattfindenden Seminarsitzungen gebracht. Abwechselnd steht jedem Seminarteilnehmer eine Seminarsitzung zur Verfügung, in der ein ausgewähltes Protokoll vorgestellt wird. Nach der Lektüre des Protokolls ist die Gruppe aufgefordert, sich mit der Frage zu beschäftigen, welche Beziehungserfahrungen das beobachtete Baby in den beschriebenen Situationen gemacht haben mag und wie es dabei sich und seine Welt erlebt haben dürfte.

4. In der Absicht, die Lernprozesse, die dadurch angeregt werden, zu dokumentieren und zu vertiefen, werden von den Gesprächen im Seminar ebenfalls Notizen gemacht. Diese Notizen erleichtern es den Seminarteilnehmern, später das Nachdenken über ein Baby, seine Beziehungserfahrungen, seine »innere Welt« und das Entstehen seiner frühen psychischen Strukturen wiederum aufzunehmen.

Ein Mitglied eines solchen Infant-Observation-Seminars beobachtete zwei Jahre lang ein Mädchen, das ich hier Emmy nennen möchte. Als im Baby-Observation-Seminar jenes Beobachtungsprotokoll besprochen wurde, aus dem ich im Folgenden einen Ausschnitt vorstelle, hatte sich die Seminargruppe bereits eineinhalb Jahre lang mit

Protokollen beschäftigt, in denen von Emmy und den Beziehungserfahrungen berichtet wurde, die Emmy in ihrer Familie machte.

Aus der Beobachtung von Emmy
(ein Jahr und sechs Monate alt)

Als in der Seminargruppe das Beobachtungsprotokoll vorgestellt wird, ist der Seminargruppe bereits bekannt, dass Emmys Familie vor sechs Wochen in ein neues Haus umgezogen ist. Seit etwa zwei Wochen geht der Vater nach einer längeren Zeit der Arbeitslosigkeit wiederum seinem Beruf nach. Dazu kommt, dass Emmys Mutter, Frau E., im siebten Monat schwanger ist. Sie berichtet der Beobachterin, dass Emmy in letzter Zeit so anhänglich sei: Emmy weiche Frau E. nicht von der Seite.

Die Beobachtungssequenz, auf die ich die Aufmerksamkeit richten möchte, beginnt damit, dass Emmy am Schoß der Mutter sitzt und in einem Fotoalbum blättert. Gemeinsam mit ihrer Mutter sieht sie die Fotos vom letzten Familienurlaub durch. Sie deutet mit dem Finger auf einzelne Fotos und erklärt: »Papa, Opa, Oma, Mia (Maria, die Cousine), Su (Schuh).«

Dann rutscht Emmy vom Schoß der Mutter herunter, läuft durch die Wohnung und »begrüßt« sich im Spiegel. Sie verschwindet hinter einer Ecke und bleibt vor der Schlafzimmertür sitzen. Dort liegt Spielzeug. Emmy beginnt, mit Bausteinen und einer Puppe zu spielen.

Die Mutter erzählt der Beobachterin, wie beschwerlich es ist, schwanger zu sein und zugleich umzuziehen. Weiterhin berichtet sie, dass Emmy seit dem Umzug jede Nacht munter wird und ins Bett der Eltern geholt werden möchte. (Emmys Gitterbett steht im Schlafzimmer direkt neben dem Bett der Eltern.)

Daran schließt ein Geschehen, das die Beobachterin mit folgenden Worten schildert:

»Während die Mutter erzählt, schlichtet Emmy mehrere Bauklötze übereinander. Emmy schaut die Mutter und mich groß an und sagt: ›Tum.‹ ›Einen Turm baust du!‹, sagt Frau E.

Dann nimmt Emmy die Puppe, wiegt sie in ihren Armen und hält ihr einen Bauklotz zum Mund, so, als ob sie ihr die Flasche geben

würde. Emmy steht auf, hält die Puppe hoch und sagt laut: ›Pipa.‹ (So nennt sie diese Puppe.) Sie kommt zum Tisch, knallt die Puppe kräftig auf die Tischplatte und untermauert ihr Tun mit den Worten: ›Pipa!‹ Dann geht sie mit der Puppe zum Heizkörper, legt sie darauf, geht ein paar Schritte weg und sagt ein paar Mal: ›Heiß!‹ Auf die Erklärung der Mutter – ›Ja, das ist die Heizung. Die ist heiß‹ – nimmt Emmy die Puppe wieder in die Hand und marschiert ins Vorzimmer.

Dort legt sie die Puppe auf den Boden und beschäftigt sich mit meinen Schuhen. Sie nimmt einen Schuh in die Hand, betrachtet ihn eingehend von allen Seiten und sagt ein paar Mal laut: ›Su. Su.‹

Emmy trägt meine Schuhe in die Küche und stellt sie mitten auf den Boden. Danach holt sie auch noch die Schuhe ihrer Mutter und stellt auch diese neben meine Schuhe hin. Auf die Frage der Mutter, was sie denn mit den Schuhen wolle, schaut Emmy fragend zu mir und zu ihrer Mutter und sagt dann, mit einem recht verzweifelten Ausdruck im Gesicht: ›Pipa??‹

Als die Mutter sagt: ›Wo ist denn die Puppe? Such sie!‹, läuft Emmy ins Vorzimmer, holt die Puppe und legt sie neben mich auf den Sessel hin. Emmy klettert ebenfalls auf den Sessel und dann weiter auf den Tisch.

›Nein, Emmy, du darfst nicht auf den Tisch!‹ sagt Frau E. Emmy schaut ihre Mutter mit großen Augen an. ›Nein, Emmy, das darfst du nicht!‹ Mit diesen Worten nimmt Frau E. Emmy auf den Schoß. Emmys Blick wandert verduzt von der Mutter wieder zu mir und wieder zur Mutter zurück. Sie krabbelt vom Schoß ihrer Mutter und holt sich die Puppe.

Auf meine Frage, ob Emmy immer auf ein Nein ihrer Mutter reagiert, erklärt mir Frau E., dass das immer mit Problemen behaftet sei. Lächelnd erzählt sie mir, dass Emmy jeden Abend, wenn ihr Vater nach Hause kommt, diesem mit umständlichen Worten zu erzählen versucht, wo es vonseiten der Mutter ein ›Nein‹ gegeben habe – dabei wandere sie alle Dinge und Räumlichkeiten ab und zeige ihrem Vater die verschiedensten Gegenstände, deren Gebrauch die Mutter verboten hat.«

Gedanken über Emmys Erleben und Verhalten

Sehen sich Individualpsychologen mit diesem Protokollausschnitt konfrontiert, so wird ihnen zunächst ins Auge springen, dass Emmy zurzeit mehrere Verlusterfahrungen zu verarbeiten hat: Emmys Vater, der bislang viel Zeit zu Hause verbracht hat, geht wiederum seinem Beruf nach und verlässt unter der Woche regelmäßig die Wohnung – und damit auch Emmy. Dazu kommt, dass Emmy infolge des Umzugs ihre gewohnte Wohnumwelt und in Verbindung damit wohl auch ein gutes Stück mütterliche Aufmerksamkeit und Zuwendung verloren hat; denn den Erzählungen von Frau E. kann entnommen werden, wie sehr Emmys Mutter in den letzten Wochen mit der Übersiedelung befasst und belastet war.

»Klassisch« denkenden Individualpsychologen wird darüber hinaus vor allem der Umstand beschäftigen, dass Emmy dabei ist, ein Geschwisterchen zu bekommen und damit auch die Position des Einzelkindes zu verlieren. Dies dürfte Emmy bewegen: Emmy ist, so zeigt die Szene mit den Urlaubsfotos, innerlich mit der Frage befasst, wer zur Familie gehört. Und sie hört vor allem, wie Frau E. von der Schwangerschaft und den damit verbundenen Erschwernissen spricht. Letzteres scheint Emmy zu verstehen; denn sie beginnt eben im Anschluss daran, ihre Puppe wie ein kleines Baby zu behandeln, das sie zunächst füttert, ehe sie sich daran macht, es zu quälen und zu misshandeln.

Vergegenwärtigt man sich diese vielgestaltigen Formen des Erlebens von Verlust, so legt dies – im Sinne althergebrachter individualpsychologischer Positionen – durchaus die Annahme nahe, dass Emmy den schmerzlichen Eindruck gewonnen hat, für ihre Eltern nicht mehr so attraktiv und wichtig zu sein wie früher. Die damit verbundene Annahme, dass sich Emmy in diesem Sinn »minderwertig« fühlt (Kretschmer 1995), macht einiges verständlich: In ihrem Verlangen, dieses »Minderwertigkeitsgefühl« beseitigen oder zumindest lindern zu wollen, scheint sie ein Verhalten an den Tag zu legen, das die Eltern als »anhänglich« erleben. Im Sinne von Dreikurs und Soltz (1964) scheint Emmy mit diesem Verhalten das Ziel zu verfolgen, die Aufmerksamkeit der Eltern wiederum verstärkt auf sich zu ziehen. So gesehen ist Emmys wiederum stärker einsetzendes Aufwachen in der

Nacht ebenso verständlich und »zielführend« wie etwa Emmys heftiges Spiel mit der Puppe; denn auch dieses Spiel zieht die Aufmerksamkeit der Mutter auf sich.

Folgt man den Überlegungen von Dreikurs und Soltz (1964, S. 68), so könnte Emmy in ihrem heftigen Spiel mit ihrer Puppe »Pipa« zugleich das Ziel verfolgen, sich an diesem »Puppenbaby« dafür zu rächen, dass Emmy die Aufmerksamkeit und Zuwendung ihrer Eltern zusehends mit dem realen Baby teilen muss, das sich noch im Bauch der Mutter befindet: Hat ein Kind wie Emmy nämlich das Gefühl, nicht mehr wichtig zu sein, dann kann auch das Agieren von Wiedervergeltung und Rache dem Kind helfen, sich stark und mächtig zu fühlen und somit in eine Position zu gelangen, die es dem Kind ermöglicht, verschiedene Formen von Minderwertigkeitsgefühlen nicht mehr so stark spüren zu müssen.

Dieser Gedanke entspricht durchaus der individualpsychologischen Usance, nach Minderwertigkeitsgefühlen und ihrer Bedeutung zu fragen, er übersteigt aber auch den Rahmen konventioneller individualpsychologischer Theoriebildung, denn er geht davon aus, dass die Puppe »Pipa« in der besagten Sequenz symbolisch für das reale Baby steht, mit dem die Mutter schwanger ist. Entsprechende Überlegungen über frühe Prozesse der Symbolbildung finden sich in den althergebrachten Schriften der Individualpsychologie aber kaum ausgearbeitet.

Die Grenzen des individualpsychologischen Verstehens, das von der Fokussierung von Minderwertigkeitsgefühlen und dessen Folgen ausgeht, werden allerdings noch deutlicher spürbar, wenn man sich detailgenau dem Geschehen zuwendet, das in solch einem Protokoll beschrieben ist. Nur allzu schnell wird dann nämlich unklar,

- was Emmy veranlasst, mit ihrer Puppe ins Vorzimmer zu gehen, nachdem ihr die Mutter bestätigt hat, dass die Heizung, auf welche Emmy die Puppe gelegt hat, tatsächlich heiß ist,
- wie es zu verstehen ist, dass sich Emmy im Vorzimmer nachdenklich und hochkonzentriert den Schuhen der Beobachterin und der Mutter zuwendet, um die Schuhe dann in die Mitte der Küche zu tragen,
- und was es bedeuten mag, dass Emmy, von der Mutter auf »Pipa« angesprochen, voll Verunsicherung und Verzweiflung nach ihrer

Puppe fragt – und erleichtert und entspannt zu ihrer Puppe ins Vorzimmer läuft, nachdem Frau E. nichts anderes gesagt hat als: »Wo ist denn die Puppe? Such sie!«

Als sich die Mitglieder des Infant-Observation-Seminars, in dem das Beobachtungsprotokoll vorgestellt wurde, mit den eben erwähnten Punkten näher befassten, folgten sie ebenfalls dem Gedanken, dass die Puppe »Pipa« für das Baby steht, auf das Emmy wütend ist. Diesen Gedanken fortspinnend kamen sie zu einigen weiteren Überlegungen, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

- Emmys Stimmung beginnt sich noch nicht zu verändern, als Emmy die Puppe auf den Tisch schlägt und auf die Heizung legt. Emmys mehrfach wiederholten Kommentare »Heiß! Heiß!« deuten darauf hin, dass sich Emmy klar darüber ist, dass sie der Puppe – im Spiel und in ihrer kindlichen Fantasie – Ungeheuerliches antut. Als Frau E. dann aber von sich aus bestätigt, dass die Heizung heiß ist, scheint dies für Emmy zweierlei zu bedeuten: Emmy wird klar, dass ihr zerstörerisches »Spiel« von der Mutter und von der Beobachterin gesehen worden ist; und sie erfährt, dass sie die Puppe nicht nur in ihrer Fantasie, sondern real auf jene heiße Heizung gelegt hat, die bei Berührung schmerzt.
- Zumindest von diesem Punkt an dürfte es für Emmy nicht leicht sein, zwischen Fantasie und Realität zu unterscheiden. Denn als sie merkt, dass die Augen der Beobachterin und die Augen ihrer Mutter auf sie gerichtet sind, scheint sie nicht sicher zu sein, ob sie nicht auch in den Augen der Beobachterin sowie in den Augen der Mutter Furchtbares getan hat. Sie scheint Angst davor zu haben, für ihr verletzend-zerstörerisches Handeln furchtbar bestraft zu werden.
- Daraufhin läuft Emmy von der Beobachterin und der Mutter weg. Sie geht ins Vorzimmer und ist innerlich wie äußerlich intensiv mit den Schuhen der Erwachsenen befasst: Emmy weiß, dass man an diesen Objekten erkennen kann, ob jemand da ist oder fort; und sie weiß auch, dass Schuhe dann angezogen werden, wenn jemand weggeht. Als hätte Emmy Angst davor, für ihr ungeheuerliches Tun – gleichsam zur Strafe – verlassen zu werden, greift sie zunächst nach den Schuhen der Beobachterin, die ein besonders markantes Zeichen dafür sind, dass die Beobachterin anwesend ist. Sie trägt

deren Schuhe in die Mitte der Küche und damit weit in die Wohnung hinein, als wollte sie sich selbst ein Zeichen dafür setzen, dass die Beobachterin noch da ist und da bleibt, und als wollte sie damit die Beobachterin auch daran hindern, die Schuhe vielleicht doch anzuziehen und zu gehen. Analoges macht Emmy zu ihrer Beruhigung auch mit den Schuhen ihrer Mutter.

- Als nun Emmy von Frau E., die ihr in die Küche gefolgt ist, unversehens gefragt wird, was sie denn mit den Schuhen der Mutter mache, blickt Emmy voll Unsicherheit Frau E. und die Beobachterin an »und sagt dann, mit einem recht verzweifelten Ausdruck im Gesicht: »Pipa??« Emmy scheint sich nicht im Klaren darüber zu sein, in welchem Ausmaß die Mutter und die Beobachterin nun böse auf sie sind; und sie scheint nach wie vor voll Unsicherheit darüber zu sein, dass sie ihrer »Pipa« vielleicht tatsächlich Furchtbares und Zerstörerisches angetan hat.
- In dieser Situation hört sie die Mutter freundlich und ermunternd sagen: »Wo ist denn die Puppe? Such sie!« Dies dürfte Emmy in doppelter Weise beruhigen: Sie kann an der Stimme und Mimik der Mutter erkennen, dass diese keineswegs böse auf sie ist. Und sie kann der Aufforderung der Mutter entnehmen, dass die Puppe »Pipa« offensichtlich in Ordnung ist und gleichsam darauf wartet, geholt zu werden.
- Emmy muss nun nicht einmal daran erinnert werden, dass die Puppe im Vorzimmer liegt: Sie läuft hurtig hinaus, holt die Puppe und klettert voll Energie auf Sessel und Tisch. Und die Beobachterin erhält vorgeführt und erzählt, wie sehr Emmy in der letzten Zeit damit beschäftigt ist, dass ihr manches verboten und manches erlaubt ist, und wie oft Emmy in letzter Zeit erleben muss, dass ihre Eltern mitunter verständnisvoll, manchmal mit Emmy aber auch böse sind.

Es dürfte offensichtlich sein, dass die geschilderten Gedanken dem Verlangen folgen, möglichst differenziert zu verstehen, was in der geschilderten Sequenz in Emmys innerer Welt vor sich gegangen sein mag und was sie dazu veranlasst haben könnte, in der jeweiligen Situation genau das zu tun, was die Beobachterin festgehalten hat. Es dürfte erkennbar sein, dass die einzelnen Gedanken einen denkbar

engen Bezug zum Beobachtungsprotokoll haben. Und es dürfte klar sein, dass die vorgestellten Überlegungen zwar nicht im (völligen) Widerspruch zu »klassischen« individualpsychologischen Konzepten stehen, vor allem aber Bezüge zu anderen Konzepten aufweisen:

Der skizzierte Interpretationsgang ist etwa mit jenen Ergebnissen der jüngeren Säuglingsforschung kompatibel, die darauf hindeuten, dass Kinder zumindest vom sechzehnten Lebensmonat an auch dann aggressive und feindselige Handlungen setzen können, wenn ihnen unmittelbar vorher *kein* Leid zugefügt wurde, denn aggressive und feindselige Handlungen, wie sie Emmy an ihrer Puppe vollzogen hat, können nun bereits »durch Phantasien ausgelöst und ohne bestimmte äußere Anlässe mobilisiert und aufrecht erhalten werden« (Dornes 1997, S. 266). In den angestellten Überlegungen kommt weiters die kleinianische Annahme zum Tragen, dass Kinder in Emmys Alter bereits über »archaische Überich-Strukturen« verfügen, die, wenn sie allzu bedrohlich sind, auf äußere Objekte projiziert werden können, vor deren Rache und Bestrafung sich Kinder dann fürchten (Hinshelwood 1993, S. 142 ff., S. 568). Und wenn Emmy im angestellten Interpretationsgang komplexe innerpsychische »Denkprozesse« unterstellt werden, so steht dies durchaus im Einklang mit Alfred Lorenzers Konzept des »sinnlich-symbolischen Spiels«; denn dieses Konzept geht davon aus, dass Kinder in Emmys Alter jedenfalls in der Lage sind, in einer frühen Weise »symbolisch« zu denken, wenn sie die Möglichkeit haben, bestimmte Themen mental *und zugleich auch* im unmittelbaren Hantieren mit Gegenständen »sinnlich-symbolisch« zu »bearbeiten« – mit Gegenständen also, die auch die Gestalt von Puppen oder Schuhen annehmen können (Datler et al. 2002).

Abschließendes über Theorieverknüpfung und das Arbeiten mit Protokollen

Die Bezugnahme auf einen Ausschnitt aus einem Baby-Beobachtungsprotokoll illustriert die gegenwärtige Neigung vieler Individualpsychologen, sich in ihren Verstehensbemühungen auf verschiedenste psychoanalytische Konzepte zu beziehen, um auf diese Weise zu einem ebenso differenzierteren wie präziseren Verstehen dessen zu

gelangen, was in einer bestimmten Situation in manifester Weise auszumachen ist. Individualpsychologen stehen damit ebenso wie Vertreter verschiedener anderer psychoanalytischer Theorietraditionen vor der Frage, wie auf unterschiedliche Theoriekonzepte zurückgegriffen und zugleich der drohenden Gefahr des theorieleeren Eklektizismus entronnen werden kann (vgl. Pine 1990). Andernorts habe ich den Vorschlag gemacht, das individualpsychologische Konzept der Apperzeption als ein Rahmenkonzept zu begreifen, innerhalb dessen es möglich ist, Vergleiche, Gegenüberstellungen und Verknüpfungen zwischen verschiedenen psychoanalytischen Theorien herzustellen (Datler 1992b, S. 191 ff.).

Ich schließe mit einigen Gedanken, welche für die Arbeit mit Protokollen und Berichten im Dienste des Ringens um ein differenziertes Verstehen dessen sprechen, was im Hier und Jetzt bestimmter Situationen vor sich gehen mag.

Wenn möglichst deskriptiv gehaltene Beobachtungsprotokolle verfasst werden, die in ihrer Art dem zitierten Infant-Observation-Protokoll entsprechen, so ermöglicht dies Beobachtern, sich auf Situationen zu konzentrieren, in die sie selbst weder als Väter oder Mütter, noch als Erzieher oder Lehrer, noch als Berater oder Therapeuten involviert sind. Sie können sich auf das Beobachten konzentrieren und sich nach dem Schreiben des Protokolls gemeinsam mit anderen mit der Frage befassen, wie das Beobachtete verstanden werden kann. Schreiben sie Stundenprotokolle oder Praxisberichte, in denen sie in der Ich-Form jeweils eine Stunde ihrer Praxis wiedergeben, so werden sie überdies angehalten, sich zumindest nachträglich ihr eigenes Handeln vor Augen zu führen und somit über Situationen nachzudenken, die sie als professionell Tätige selbst massiv mitgestaltet haben (Klauber 1999; Miller 2002).

Besprechen sie ihre Protokolle und Berichte mit anderen, so werden sie bald erfahren, dass der Prozess des Aufnehmens, Erinnerens und Niederschreibens stets zur Produktion von Texten führt, in die weit mehr einfließt, als den Schreibenden zunächst bewusst ist. Diese werden überdies sehr bald erfassen, dass das wiederholte Schreiben und Besprechen von Beobachtungsprotokollen nicht nur dazu führt, dass die Fähigkeit des präzisen Beobachtens eine Steigerung erfährt; denn sie werden überdies schnell verstehen, dass sich die Besprechung

von Protokollen wesentlich von der Besprechung mündlich vorgetragener Berichte, wie sie etwa in Balint-Gruppen oder Supervisionsitzungen üblich sind, unterscheidet: Zwar sind die Beobachter auch während der Protokollbesprechung dazu eingeladen, das eine oder andere Detail mündlich nachzutragen, doch ist es der schriftlich fixierte Text, an dem primär gearbeitet wird. Dies macht es möglich, auf eine Beschreibung, die schwarz auf weiß vorliegt, wieder und wieder zurückzukommen, bis man entweder den begründeten Eindruck gewinnt, eine beschriebene Situation ausreichend verstanden zu haben, oder zum Schluss kommt, an die Grenzen der eigenen Möglichkeiten des Verstehens geraten zu sein.

Dass diese Grenzen gesucht und als Anstoß dafür begriffen werden, althergebrachte Konzepte weiterzuentwickeln und durch intensive Bezugnahmen auf Konzepte anderer psychoanalytischer Theorietraditionen zu ergänzen – das ist ein bedeutsames Charakteristikum der Art und Weise, in der (zumindest viele) Individualpsychologen heute arbeiten.

Literatur

- Adler, A. (1929c): Neurosen. Fallgeschichten. Frankfurt a. M., 1981.
- Adler, A. (1930e): Die Technik der Individualpsychologie 2: Die Seele des schwer erziehbaren Schulkindes. Frankfurt a. M., 1974.
- Antoch, R. F. (1994): Beziehung und seelische Gesundheit. Frankfurt a. M.
- Breuer, J.; Freud, S. (1895): Studien über Hysterie. Frankfurt a. M., 1970.
- Bruder-Bezzel, A. (1995): Gibt es *eine* individualpsychologische Technik? Zur Therapie in der Frühzeit der Individualpsychologie. Zeitschrift für Individualpsychologie 20: 259–272.
- Brunner, R. (2003): Einige Anmerkungen zur Bindungstheorie aus individualpsychologischer Sicht. Zeitschrift für Individualpsychologie 28: 59-77.
- Datler, W. (1991): Apperzeption, Wiedererinnern und Neubeginn: Auf dem Weg zu einer Theorie des psychoanalytischen Prozesses. Zeitschrift für Individualpsychologie 16: 249-259.
- Datler, W. (1992a): »Deutung in der Beziehung« und »Deutung der Beziehung«. Einige kritische Anmerkungen zum psychoanalytisch-therapeutischen Prozessdenken in der Individualpsychologie. In: Lehmkuhl, U. (Hg.), Methoden und Prozeß individualpsychologischer Therapie und Beratung (Beiträge zur Individualpsychologie, Bd. 15). München, S. 174–186.

- Datler, W. (1992b): Allgemeine Rahmentheorie, individualpsychologische Identität und Spezialfall im Detail: Auf dem Weg zu einer Theorie des psychoanalytischen Prozesses II. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 17: 183–197.
- Datler, W. (1995): Bilden und Heilen. Auf dem Weg zu einer pädagogischen Theorie psychoanalytischer Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion um das Verhältnis zwischen Psychotherapie und Pädagogik. Mainz.
- Datler, W. (1996): Adlers schiefes Verhältnis zum Konzept des dynamischen Unbewußten und die Identität der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 21: 103–116.
- Datler, W. (1998): Über den Wunsch nach Veränderung und die Angst vor dem Neuen. Einige Bemerkungen zur Theorieentwicklung in der Individualpsychologie. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 23: 128–141.
- Datler, W. (2000): Das Verstehen von Beziehungsprozessen – eine zentrale Aufgabe von heilpädagogischer Praxis, Lehre und Forschung. In: Bundschuh, K. (Hg.), *Wahrnehmen – Verstehen – Handeln: Perspektiven für die Sonder- und Heilpädagogik im 21. Jahrhundert*. Bad Heilbrunn, S. 59–77.
- Datler, W.; Reinelt, T. (1989): Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. In: Reinelt, T.; Datler, W. (Hg.), *Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß*. Aus der Sicht verschiedener therapeutischer Schulen. Berlin/New York, S. 73–88.
- Datler, W.; Steinhardt, K.; Ereky, K. (2002): Vater geht zur Arbeit ... Über triadische Beziehungserfahrungen und die Ausbildung triadischer Repräsentanzen im ersten Lebensjahr. In: Steinhardt, K.; Datler, W.; Gstach, J. (Hg.), *Die Bedeutung des Vaters in der frühen Kindheit*. Gießen (im Druck).
- Dornes, M. (1997): *Die frühe Kindheit*. Frankfurt a. M.
- Dreikurs, R.; Soltz, V. (1964): *Kinder fordern uns heraus*. Stuttgart, 1970.
- Freilinger, S. (2002): Ganz oder gar nicht. Eine Jugendliche auf der Suche nach dem Mittelweg. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 27: 77–89.
- Freud, S. (1900a): *Die Traumdeutung*. Sigmund Freud Studienausgabe, Bd. II. Frankfurt a. M., 1975.
- Gstach, J.; Datler, W. (2001): Zur Geschichte und Konzeption der individualpsychologischen Erziehungsberatung im Wien der Zwischenkriegszeit. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 26: 200–221.
- Heisterkamp, G. (1983): Psychotherapie als Beziehungsanalyse. *Zeitschrift für Individualpsychologie* 8: 86–105.
- Heisterkamp, G. (1986): Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand als Teilaspekte der Therapeut-Patient-Beziehung. In: Mohr, F. J. (Hg.), *Zur Patienten-Therapeuten-Beziehung (Beiträge zur Individualpsychologie 7)*. München, S. 33–43.
- Hinshelwood, R. D. (1993): *Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse*. Stuttgart.
- Klauber, T. (1999): Observation »at work«. *Infant Observation* 2 (3): 30–41.
- Kretschmer, W. (1995): Minderwertigkeitsgefühl. In: Brunner, R.; Titze, M. (Hg.), *Wörterbuch der Individualpsychologie*. München, S. 326–328.

- Lang, H.-J. (1994): Die Baby-Watcher. Zeitschrift für Individualpsychologie 19: 83–103, 214–227.
- Lazar, R. A. (1991): 10 Jahre Babybeobachtung – ein Rückblick. Babybeobachtung nach der Methode von Frau Esther Bick. Arbeitskreis DGPT/VAKJP für analytische Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen, Heft 4: 47–82.
- Lazar, R. A. (2000): Erforschen und Erfahren: Teilnehmende Säuglingsbeobachtung »Empathietraining« oder empirische Forschungsmethode? Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie 31 (Heft 108): 399–417.
- Lehmkuhl, G.; Lehmkuhl, U. (2000): Die Psychoanalyse hätte was für sich, wenn die Psychoanalytiker Götter wären ... In: Schlösser, A.-M.; Höhfeld, K. (Hg.), Psychoanalyse als Beruf. Gießen, S. 211–224.
- Matschiner-Zollner, M.; Biebl, W.; Presslich-Titscher, E. (1999): Diagnostik und Indikation: Drei Stellungnahmen zu einer Patientin. Zeitschrift für Individualpsychologie 24: 230–247.
- Miller, L. (2002): The relevance of observation skills to the work discussion seminar. Infant Observation. The International Journal of Infant Observation 5 (1): 55–72.
- Pine, F. (1990): Drive, Ego, Object & Self: A Synthesis for Clinical Work. New York.
- Presslich-Titscher, E. (1994): Therapeuten an der Grenze – Psychotherapie bei Borderline-Persönlichkeitsstörungen. Zeitschrift für Individualpsychologie 19: 124–129.
- Presslich-Titscher, E. (1997): Borderline-Störungen: Wenn Gefühle abgespalten werden müssen. Zeitschrift für Individualpsychologie 22: 32–37.
- Presslich-Titscher, E. (2000): Jedem sein eigener Adler – Anmerkungen zu Henry T. Stein. Zeitschrift für Individualpsychologie 25: 123–131.
- Ruedi, J. (1987): Die Bedeutung Alfred Adlers für die Pädagogik. Eine historische Aufarbeitung der Individualpsychologie aus pädagogischer Perspektive. Zürich.
- Schmidt, R. (1991): Träume und Tagträume. Eine individualpsychologische Analyse. Frankfurt a. M. .
- Seidenfuß, J. (1995): Gemeinschaftsgefühl. In: Brunner, R.; Titze, M. (Hg.), Wörterbuch der Individualpsychologie. 2. Aufl. München, S. 185–191.
- Spiel, W. (1980): Vom ersten bis zum fünften Lebensjahr. In: Spiel, W. (Hg.), Die Psychologie des 20. Jahrhunderts. Bd. XI: Konsequenzen für die Pädagogik (1). Zürich, S. 92–125.
- Tenbrink, D. (1994): Über den Zusammenhang von Empathie und Struktur- bildung im analytischen Prozess. Zeitschrift für Individualpsychologie 19: 287–304.
- Titze, M. (1989): Beziehung und Deutung in der Individualpsychologie – oder: Reziprokes verstehen und dialogischer Perspektivenwandel. In: Reinelt, T.; Datler, W. (Hg.), Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozess. Berlin/Heidelberg/New York, S. 39–56.
- Wengler, B. (1994): Eine Psychotherapie Alfred Adlers: Anton Webern als Patient. Zeitschrift für Individualpsychologie 19: 38–50.

- Wengler, B. (1995): Betrachtungen zu Adlers Behandlungstechnik. Zeitschrift für Individualpsychologie 20: 273–287.
- Witte, K.-H. (1988): Das schielende Adlerauge - oder wie Alfred Adler die Schätze seiner ursprünglichen Theorie übersah. Zeitschrift für Individualpsychologie 13: 16–25.

